

*Evangelium nach Thomas*. Koptischer Text. Herausgegeben und übersetzt von A. Guillaumont, H. Ch. Puech, G. Quispel, W. Till und Yassah Abd el Masîh. 62 S. E. J. Brill (Leiden 1959).

Über die Bedeutung des Evangeliums nach Thomas, welches sich unter den 1945 in Nag' Hammâdi gefundenen gnostischen Schriften befindet, ist an dieser Stelle kein Wort mehr zu verlieren. Darum stimmen wir den Bearbeitern dieses Werkes unumschränkt zu, wenn sie aus der zu erwartenden Ausgabe jetzt bereits im Vorabdruck den koptischen Text mit einer deutschen Übersetzung und einem Mindestmaß von Erläuterungen zugänglich machen.

Die Darbietung des koptischen Textes entspricht Zeile um Zeile dem Original; hinzugefügt sind Wortabtrennungen und Ziffern, nach welchen die einzelnen Logia gezählt werden, sowie ein Mindestmaß eines kritischen Apparates. — Die deutsche Übersetzung hält sich genau an diese Zeilenabteilung. Sie verrät auf Schritt und Tritt die Kenner. Ich habe die Übersetzung von Johannes Leipoldt in *Theologische Literaturzeitung* 83 (1958) 481—93 verglichen und mußte an allen Stellen, an denen ich Unterschiede feststellte, der vorliegenden Übersetzung den Vorzug geben sowohl hinsichtlich der Richtigkeit der Wiedergabe wie der Wahl des zutreffenden Wortes wie des sprachlichen Flusses. Nur ein Beispiel: Logion 11: Leipoldt: *ihr wirket beide zusammen*; hier: *ihr seid zwei geworden*. — Angesichts solcher Vortrefflichkeit wirken auch kleinste Unebenheiten sehr peinlich; vgl. S. 86,5: der Ort, an den du bist; 82,17: der Himmel über ihn.

H. Engberding

Hans-Martin Schenke, *Die Herkunft des sogenannten Evangelium Veritatis*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1959. 57 S., brosch.

Die 1945 (oder 1946) in der Nähe des heutigen Nag' Hammâdi (Oberägypten) gefundene gnostische Bibliothek ist für die Erforschung der Gnosis, aber auch für die des jungen Christentums von außerordentlicher Bedeutung (wenn ich auch nicht so weit gehen würde, sie unter dem objectum formale des Christentums in ihrer Bedeutung den Handschriftenfunden vom Toten Meer gleichzustellen). Leider geht die Edition der Texte nur sehr schleppend vor sich. Einen Hauptgrund sieht W. Till (m. E. mit vollem Recht) in dem undurchsichtigen Verhalten der orientalischen Stellen selbst [vgl. W. C. van Unnik-J. Bauer-W. C. Till, *Evangelien aus dem Nilsand* (Frankfurt 1960) 153—155]; — ein weiterer Beweis dafür, daß es durchaus nicht bedauerlich ist, wenn Handschriften u. ä. aus diesen Ländern nach Europa oder in die USA gebracht werden.

Abgesehen von den Texten des Papyrus Berolinensis 8502 [W. C. Till, *Die gnostischen Schriften des koptischen Papyrus Berolinensis* (Berlin 1955) = TU 60], dem Thomas-Evangelium, den Übersetzungen und Besprechungen von H.-M. Schenke des Philippus-Evgl. [ThLZ 84 (1959) 1—26], der Schrift »Vom Wesen der Archonten« [ThLZ 83 (1958) 661—670], einer titellosen Abhandlung: Vom Ursprung der Welt [ThLZ 84 (1959) 243—256] und einer vorläufigen photographischen Studienausgabe von Pahor Labib [Coptic Gnostic Papyri I (Cairo 1956)] ist bis jetzt nur das sog. Evangelium Veritatis (= EV) ediert worden [M. Malinine-H.-Ch. Puech-G. Quispel, *Evangelium Veritatis* (Zürich 1956)]. Zur Herkunft dieses sog. EV nimmt Schenke in seiner knappen, aber prägnanten Arbeit Stellung.

Zunächst untersucht er den literarischen Charakter und den Aufbau der Schrift. Dann wendet er sich der Frage zu, ob diese Schrift mit dem valentinianischen EV identisch sein könnte — eine Frage, die der Vf. verneint. Die beiden ersten Worte der Schrift (»Das Evangelium der Wahrheit ...«) sind »grammatisch ein Teil des langen Anfangsatzes« (13). In diesem Sinne haben sie die Bedeutung: Heilsbotschaft, die erlösende Gnosis, die Jesus bringt. Evangelium ist hier »nicht die Bezeichnung einer bestimmten Literaturgattung«. Weiters arbeitet der Vf. die Lehre der Schrift heraus (15—20), um dann — gleichsam als Höhepunkt seiner Arbeit — mit schwerwiegenden Argumenten die Identität der Schrift mit dem valentinianischen EV zu bestreiten. [Übrigens lehnt auch

J. Leiboldt in ThLZ 82 (1957) 825—834, diese Identifizierung ab.] Der Vf. bringt dabei fünf negative und drei positive Argumente vor; die negativen sind (20—22):

1. Die gnostische Terminologie der Schrift ist nicht spezifisch valentinianisch.
2. Wenn die Herausgeber des EV darauf hinweisen, daß die Schrift allgemein der »geistigen Haltung« des Valentinus entspreche, so ist dazu zu sagen, daß wir von dieser »Haltung« im ganzen neun(!) Fragmente kennen.
3. Die Markosier, die im Osten in den Valentinianern aufgingen, haben das Gleichnis vom verlorenen Schaf mit der Zahlenspekulation von Irenäus I 16,2 überhaupt nicht in Zusammenhang gebracht.
4. Der Terminus »Vater der Wahrheit« ist nicht nur valentinianisch.
5. Dafür fehlen in der Schrift charakteristische valentinianische Lehrpunkte.

Positive Beweise (22—25):

1. In der Lehre vom Fall der Äonen bestehen zwischen Valentinianismus und dem sog. EV, nach dem der Vater nicht erkannt werden will, tiefgreifende Unterschiede.
2. Die Ptolemäer sahen nicht die Unwissenheit, sondern die Begierde und Erregung der Sophia als die entscheidenden Ursachen der Weltentstehung an. Die *πλάνη* der Ptolemäer ist zudem nur der geistige Zustand, nach dem sog. EV ist sie selbst Person.
3. Die valentinianische Christologie (drei Christusse) ist mit der des sog. EV (ein einziger Christus) völlig unvereinbar.

Der Vf. bleibt aber nicht bei diesem negativen Ergebnis stehen. In einem letzten Kapitel (26—29) zeigt er, daß die Oden Salomons die einzigen gnostischen Texte sind, »in denen wir die Zentralgedanken des sog. EV wiederfinden« (26). Die von ihm behandelten Stellen führen zu dem Schluß, daß das sog. EV einem gnostischen Kreis entstammt, »dem auch der Verfasser der Od. Sal. angehört« (29).

Im Anhang bietet der Vf. eine vollständige Übersetzung des sog. EV, die auch die vier in der großen Edition (Zürich 1956) fehlenden Seiten miteinschließt. In vielen Punkten weicht er — wie auch Till — von der Übersetzung der Herausgeber ab. Ein erster Apparat bringt die Schriftstellen (hauptsächlich aus dem NT und den Oden Salomons), ein zweiter Erläuterungen zum Text.

Die gut begründete These des Vf. ist eine erfreuliche Bereicherung der Studien über Chenoboskion, seine Übersetzung (jetzt auch in *Evangelien aus dem Nilsand* 174—185) eine willkommene Handreichung, besonders da die große Edition beinahe unerschwinglich teuer ist.

Ernst Hammerschmidt

Mark-Antoine van den Oudenrijn, O. P., *Gambiel*. Äthiopische Texte zur Pilatusliteratur = Spicilegium Friburgense, Texte zur Geschichte des kirchlichen Lebens 4. 187 und LXIX S. Universitätsverlag Freiburg (Schweiz) 1959.

Von einem Bischof Quryāqūs (Huryāqūs) von al-Behnesa, dem alten Oxyrhynchos, dessen Existenz — von seiner Lebenszeit erst gar nicht zu reden — aus anderen Quellen freilich nicht ermittelt werden kann, sind uns in arabischer Sprache u. a. 2 Homilien erhalten, welche vor allem wegen des in ihnen verarbeiteten literarischen Stoffes die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen haben. Es sind dies eine Marienklage und eine Homilie über den Martertod des Pilatus; vgl. Graf I, 247f und 239f. Von diesen beiden Homilien gibt es auch eine äthiopische Bearbeitung, die auf den bekannten »Übersetzer (Materguem)« Abbā Salāmā (+ 1387/88) zurückgeführt wird. Da bislang nur zwei ganz winzige Bruchstücke dieser äthiopischen Bearbeitung veröffentlicht worden sind, rechtfertigt allein diese Tatsache eine Ausgabe und Übersetzung des gesamten Textes. Hinzu kommt die jetzt gegebene Möglichkeit einer eingehenden Untersuchung der Eigenart dieser äthiopischen Bearbeitung, vor allem hinsichtlich der Benutzung älterer apokrypher Quellen.

Auch die Tatsache der Existenz eines Briefwechsels zwischen Pilatus und Herodes, dessen Fassung von der griechischen und syrischen Bearbeitung völlig abweicht, verdient Beachtung.